



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

48. Jahrgang, Nummer 2

Juni 2018

Liebe Schwestern und Brüder,

nach dem Quartalsbrief des Definitoriums folgt eine Kurzbiographie der am 23. Juni 2018 selig gesprochenen Karmelitin María Felicia aus Paraguay, die wir dem Karmel in Rankweil verdanken. Es handelt sich um eine gekürzte Übersetzung eines Büchleins von P. Julio Félix Barco OCD. Zwei kurze Nachrichten schließen diese Nummer ab.

AUS DEM INHALT:

I. Dreizehnter Brief des Generaldefinitoriums	21
II. Zur Seligsprechung von María Felicia aus Asunción	26
III. Nachrichten	31

Ich wünsche Euch einen angenehmen Sommer und ^gute Erholung
Euer

I.

Generaldefinitorium des Teresianischen Karmel
Corso d'Italia, 38
00198 Roma – Italien

14. Juni 2018

13. Brief des Definitoriums im Sexennium 2015-2021

Liebe Schwestern und Bruder im Teresianischen Karmel,

herzlich grüßen wir Euch am Ende unserer Sitzungen im Definitorium, die vom 4. bis 14. Juni dauerten. Wir haben im Bewusstsein der besonderen uns übertragenen Aufgabe wieder über die vielfältigen Aspekte im Leben unserer Schwestern und Brüder gesprochen und nachgedacht. Mit Hilfe dieses Briefes möchten wir Euch einige dieser konkreten Themen mitteilen, mit denen wir uns beschäftigt haben, und Euch unserer Nähe und Verbundenheit vergewissern.

Einem schon zur Gewohnheit gewordenen Brauch folgend ging unseren Sitzungen ein Treffen mit dem Generalprior und dem Generalrat O.Carm. voraus, die uns in ihrer Generalkurie freundlich aufgenommen haben. In herzlicher Atmosphäre tauschten wir Informationen von gemeinsamem Interesse aus, unter anderem über das internationale Treffen der Jugendlichen aus den karmelitanischen Gemeinschaften, das im Zusammenhang mit dem Weltjugendtag in Panamá (2.-27. Januar 2019) am 28. Januar 2019 stattfinden soll.

Einige Tage zuvor nahm P. Saverio Cannistrà an der 90. Halbjahresversammlung der Generaloberenvereinigung (USG) teil, auf der er zu einem der 10 Generaloberen gewählt wurde, die an der nächsten Bischofssynode teilnehmen. Sie findet vom 3.-28. Oktober dieses Jahres statt und ist dem Thema „Die jungen Menschen – Glaube und Berufsweg“ gewidmet. Das ist für P. Saverio und für den ganzen Orden Ehre und Verantwortung zugleich! So ist also der nächste Kurs durch die Einladung gekennzeichnet, uns auf die jungen Menschen hin zu öffnen und ihre Stimme und auf ihren Glauben zu hören, um von ihnen zu lernen und sie bei der Erbauung einer besseren Welt zu begleiten und zu unterstützen.

Im ersten Teil unserer Beratungen haben wir uns zunächst den in den Monaten April und Mai durchgeführten Visitationen gewidmet. P. Saverio hat über den ersten Teil der Visitation in der Iberischen Provinz berichtet. Vom 3. April bis 15. Mai hat er ungefähr die Hälfte dieser Provinz visitiert (mit Ausnahme des Vikariats Bolivien-Uruguay-Paraguay und der Delegation Westafrika). Es ist vorgesehen, dass der Generalvikar in den Monaten Oktober und November den zweiten Teil der Visitation durchführt. Der offizielle Abschluss ist für Ende November geplant, und wird mit der Feier des 450jährigen Jubiläums der Gründung des ersten Männerkonvents des Teresianischen Karmel am 28. November 1568 in Duruelo seinen Höhepunkt finden.

Nach einem Treffen mit den Auszubildenden und einem Besuch im Ausbildungskonvent in der Calle Triana in Madrid visitierte P. General ungefähr 20 Konvente der Brüder und nahm an einigen Versammlungen der Föderationen der Schwestern teil. Beim Abschlusstreffen mit dem Provinzrat präsentierte er eine erste Bilanz seiner Visitation, die später in den endgültigen Abschlussbericht einfließen wird. Konkret legte er einige Vorschläge vor, um das Augenmerk vor allem auf die Anfangsausbildung zu legen, die zusammen mit den Provinzen Portugal und Navarra geleistet wird, und den notwendigen Prozess der Neustrukturierung weiterzuführen; dazu schlug er vor, einige Konvente zu verstärken, während es unvermeidlich ist, andere zu schließen.

P. Łukasz Kansy hat vom 2. bis 20. April die deutsche Provinz visitiert, zu der in vier Kommunitäten 32 Mitbrüder gehören, die ein Durchschnittsalter von 67 Jahren aufweisen. Im Bereich der Provinz gibt es 20 Karmelitinnenklöster und 23 Gemeinden des OCDS. Der Visitor konnte in der Provinz positive Aspekte entdecken, wie das gut frequentierte Exerzitienhaus in Birkenwerder, die gut ausgestatteten und gepflegten Bibliotheken in den Klöstern und die zahlreichen Publikationen, die die Provinz herausgibt, sowie das gute Klima unter den Mitbrüdern in der Provinz, was auch auf die Schwestern und Laien ausstrahlt und zu interessanten Initiativen des Austauschs und der Verbundenheit führt.

Daneben hat der Visitor auch einige negative Aspekte aufgezeigt, die Fragen entstehen lassen, wie die lange Verweildauer der Mitbrüder in den Konventen und Ämtern, oder das geringe Durchhaltevermögen der Auszubildenden in den letzten Jahren. Angesichts des geringen Nachwuchses sollte sich die deutsche Provinz vom Ruf der Kirche zur Erneuerung angesprochen fühlen. Es ist auch notwendig, die Zusammenarbeit mit anderen Provinzen anzustreben, besonders im Bereich der Anfangsausbildung. Während der Visitation wurde auch über die Beziehung zu den Mitbrüdern aus Indien gesprochen, die sich im Bereich der deutschen Provinz aufhalten. Im Gespräch mit ihren Heimatprovinzen ist man mit der Umsetzung der Bestimmungen befasst, die das Definitorium vor ein paar Monaten zur Regulierung ihres Aufenthaltes in Übereinstimmung mit dem Geist und dem Buchstaben unserer Gesetze getroffen hat.

Von Deutschland aus begab sich P. Łukasz nach Österreich, wo er vom 2. April bis 14. Mai Pastoralvisitation gehalten hat. Zu dieser Semiprovinz gehören 22 Mitbrüder und ein Novize mit

einem Durchschnittsalter von 51 Jahren, die in zwei Konventen leben – Wien und Linz – und einem Mitbruder in Innsbruck. Der Grazer Konvent ist vorübergehend an die kroatische Provinz abgetreten. Der Visitator kam auch durch die 11 Schwesternklöster und konnte auch einige Gemeinden des OCDS besuchen.

Was in der Semiprovinz Österreich auffällt, ist die Internationalität der Mitbrüder; abgesehen von den elf Österreichern kommen sie aus sechs verschiedenen Ländern, was das gute Zusammenleben reicher macht. Bemerkenswert ist auch das Bildungsniveau in dieser Provinz, denn ein großer Teil der Mitbrüder absolviert weiterführende Studien in Theologie. Der Visitator hat zur Intensivierung der Berufungspastoral eingeladen und gebeten, die Anfangsausbildung in Zusammenarbeit mit anderen Provinzen durchzuführen und sich auch in anderen Bereichen der internationalen Zusammenarbeit zu öffnen.

P. Daniel Chowning hat vom 25. April bis zum 29. Mai die Provinz Kalifornien-Arizona visitiert. Zur Provinz gehören 40 Mitbrüder mit feierlicher Profess (sechs davon aus Uganda), sowie 8 mit einfacher Profess (drei davon aus Uganda) und die Novizen in Uganda. Der Visitator kam in alle sieben Konvente der Provinz und besuchte auch einige Schwesternklöster in der Gegend. In der Provinz ist eine starke karmelitanische Identität zu verspüren, die sich im Gemeinschafts- und Gebetsleben niederschlägt, wie auch ein reiches und vielfältiges Apostolat: Pfarreien, Exerzitienhaus, Haus des Gebets, Schulen, geistliche Begleitung, besonders auch der Schwestern und des OCDS.

Was mehr Aufmerksamkeit braucht, ist eine besondere Reflexion über die Liturgie, die einer abgewogenen Überprüfung mit gemeinsamen Absprachen unterzogen werden muss. Gleichzeitig erfordern der Mangel an Berufungen und der Austritt einiger junger Mitbrüder eine verstärkte Berufungspastoral mit entsprechenden Auswahlkriterien und eine gediegene und den konkreten Umständen angemessene Anfangsausbildung. Hier ist auch die interprovinzielle Zusammenarbeit zu fördern, wie das bereits für das Noviziat geschieht.

P. Javier Mena hat vom 1. April bis zum 9. Mai die Pastoralvisitation in der Provinz Mexiko gehalten, in der zurzeit 72 Mitbrüder mit feierlicher Profess in 16 Kommunitäten leben; das Durchschnittsalter ist 57 Jahre. In den verschiedenen Ausbildungsstufen gibt es 23 Mitbrüder. Im Bereich der Provinz gibt es 38 Schwesternklöster und 64 Gemeinden des OCDS mit ca. 1.500 Mitgliedern, sowie ca. 700 Skapulierbruderschaften.

Der Visitator hat das gute Klima des Gemeinschaftslebens zur Kenntnis genommen. Das Bestehen von drei Generationsgruppen bedeutet einen großen Reichtum und begünstigt die Weitergabe des Ordenscharismas und lässt hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Eine Stärke der Provinz ist das Apostolat der Spiritualität und das Bestehen von großen Gruppen und Bewegungen von Laien. Daneben scheint auch das reiche künstlerische, kulturelle und karmelitanische Erbe der Provinz gut gepflegt zu werden.

P. Javier hat die Provinz u. a. ermutigt, die Zusammenarbeit der verschiedenen Zentren für Spiritualität besser zu koordinieren, dem OCDS und den Skapulierbruderschaften Aufmerksamkeit zu schenken, die Zusammenarbeit mit anderen Zirkumskriptionen Lateinamerikas zu fördern, die Anfangsausbildung im Auge zu behalten, die Spezialisierung der jungen Mitbrüder zu begünstigen, das Gebetsleben in den Kommunitäten zu verstärken und den Leitungsstil zu bedenken.

P. Daniel Ehigie hat vom 2. April bis 3. Mai die zur Provinz Washington gehörende Provinzdelegation Kenia visitiert, zu der 25 Mitbrüder mit Profess, 3 Novizen und 15 Postulanten gehören. Das Durchschnittsalter liegt bei 46 Jahren. Daneben gibt es aus Studiengründen in dieser Delegation noch vier Mitbrüder aus anderen Zirkumskriptionen. Zurzeit gibt es sechs Kommunitäten.

Der Visitator hat zur Verbesserung des Gemeinschaftslebens und zur Treue zu den typischen Verpflichtungen des Ordenslebens, sowie zur Verbesserung der Wirtschaftsführung ermahnt. Dabei muss darauf geachtet werden, dass ethnische und politische Unterschiede nicht zu Stolpersteinen für das Gemeinschaftsleben werden. Besondere Sorge muss für die Anfangsausbildung aufgewendet werden.

Im Anschluss daran traf sich P. Daniel mit dem Rat des Kommissariats Madagaskar, wo u. a. über die Zusammenarbeit mit der französischsprachigen Provinzialskonferenz Afrika und Madagaskar gesprochen wurde.

P. Johannes Gorantla hat über die Besuche informiert, die er in den letzten Wochen den an die hundert indischen Mitbrüdern abgestattet hat, die in Deutschland (ca. 40), Italien und den USA leben. Der Kontakt mit ihnen soll helfen, die vom Definitorium im vergangenen September getroffenen Entscheidungen in die Tat umzusetzen, mit denen die rechtliche Situation der Mitbrüder geregelt werden soll, die im Gebiet anderer Provinzen Dienst tun; dadurch soll für sie das für unseren Orden typische Gemeinschaftsleben garantiert werden. In Absprache mit den zuständigen Provinziälen und auch Bischöfen wird versucht, die in der Seelsorge übernommenen Verpflichtungen in das für unseren Orden typische Gemeinschafts- und Gebetsleben angemessen zu integrieren.

P. Mariano Agruda nahm vom 8. bis 13. April an der jährlichen Tagung der Oberenkonferenz von Ostasien und Ozeanien in Seoul (Korea) teil, die dem Thema Ausbildung gewidmet war. Im Anschluss daran besuchte er verschiedene Kommunitäten von Schwestern und Brüdern in Korea und nahm auch an Treffen des dort sehr blühenden und eifrigen OCDS teil. Danach reiste er nach Vietnam, wo er Klöster von Karmelitinnen und den Konvent Cao Thai in Ho Chi Min (Saigon) besuchte. Dann kam er nach Kambodscha zu den Karmelitinnen von Phnom Pehn und beendete seine Reise auf den Philippinen, wo er an einem Ausbildungsseminar für Priorinnen und Noviziatsleiterinnen der philippinischen Assoziation teilnahm.

Das Definitorium richtete seinen Blick auch auf die Ausführungen der Beschlüsse und Bestimmungen früherer Visitationen. So haben wir uns, um ein Beispiel zu nennen, über den Restrukturierungsprozess ausgetauscht, den verschiedene Provinzen Europas begonnen haben. Der Provinzrat der Lombardei hat schon einige Entscheidungen getroffen, um bestimmte Kommunitäten zu verstärken, indem andere Konvente aufgelöst werden. In der Provinz Zentralitalien hat der vor kurzem vom Definitorium ernannte Kommissar mit seinem Rat sein Amt angetreten, der bereits mit der Umsetzung der bei der letzten Generalvisitation verordneten Bestimmungen zur Revitalisierung und Restrukturierung der Provinz begonnen hat. Wir sind auch von ähnlichen Schritten in der Provinz Portugal informiert worden. Von dieser Provinz hat das Definitorium auch die Bitte erhalten, die Neugründung in Osttimor vorerst auszusetzen, da die in den letzten Monaten unternommenen Anstrengungen zur Konsolidierung der Kommunität in Dili nicht die erhofften Früchte gebracht haben.

P. Łukasz hat über das für die Studenten Europas geplante sog. zweite Noviziat berichtet. Das Projekt geht weiter, und es ist vorgesehen, dass es in den Monaten Juli bis September 2019 zum ersten Mal verwirklicht werden soll. Deshalb wird in den ersten Tagen des kommenden Monats, Juli 2018, eine Gruppe von Studenten in unseren Konvent nach Salamanca kommen, um unter Begleitung von P. Łukasz zur Vorbereitung auf das zweite Noviziat dort Spanisch zu lernen.

Ein anderer Tagesordnungspunkt war der Austausch über die Gegenwart und Zukunft des Internationalen Kollegs in Rom. P. Johannes hat vom 7. bis 9. Mai dort Visitation gehalten und konnte sich vom dort herrschenden guten Ausbildungsklima überzeugen. Allerdings gibt die ständig geringer werdende Anzahl von Studenten, die zum Studium dorthin geschickt werden, Anlass zur Sorge; im neuen Studienjahr werden es in den drei Kursen nur 20 Studenten sein – die niedrigste Zahl in den letzten Jahren. Wir sprachen auch über die sog. Spezialisierungskommunität, die nicht nur zur Förderung weiterführender Studien, sondern auch zur Vertiefung der gegenseitigen Kenntnis und der Verbundenheit der jungen Patres aus den verschiedenen Zirkumskriptionen des Ordens eine gute Einrichtung ist.

Im Hinblick auf die Relecture der Konstitutionen geht der vorgesehene Ablauf weiter. Wir kommen ans Ende der ersten Etappe, die arbeitsreich war, aber auch reiche Früchte gebracht hat. Die Kommunitäten beschäftigen sich zurzeit mit Hilfe der Lesehilfen mit den letzten, mehr rechtlichen Texten der Konstitutionen. Die internationale Kommission sammelt die Beiträge aus den Zirkumskriptionen und bereitet eine Synthese vor, die dem Außerordentlichen Definitorium, das vom 3. bis 11. Februar 2019 in Goa stattfindet, vorgelegt wird, um eine Entscheidung bezüglich des Textes der Konstitutionen zu treffen. Wir ermutigen alle Zirkumskriptionen und Kommunitäten, in der Bemühung um die Revitalisierung des Lebens

im Geist unsers Charismas nicht nachzulassen, wie es das Generalkapitel von 2015 mit Hilfe der Relecture der Konstitutionen als Hauptaufgabe dem Orden aufgetragen hat.

Wie in unseren Sitzungen üblich, hat auch dieses Mal der Generalökonom P. Paolo De Carli seinen Trimestralbericht über die Finanzlage des Ordens und einige mit der Verwaltung des Vermögens des Ordens verbundene Fragen berichtet. Auch der Generalprokurator, P. Jean-Joseph Bergara, hat wieder über die Fälle von Mitbrüdern berichtet, die sich in besonderen Situationen befinden und ein Eingreifen des Generaldefinitoriums oder des Apostolischen Stuhles brauchen. Auch über die Lage des Ordens im Hl. Land haben wir vom Generaldelegaten P. Attilio Ghisleri wieder ausführliche Informationen erhalten. Die mühsamen Verhandlungen für die Bewahrung und Rentabilisierung unserer Grundstücke dort, besonders im Wadi es-Siah als der Wiege des Ordens, schreiten voran.

Wir beendeten unsere Sitzungen nur wenige Tage vor der Seligsprechung unserer Mitschwester aus Paraguay, María Felicia de Jesús Sacramentado (Guggiari Echeverría), die in ihrer Heimat, wo sie großes Ansehen und Verehrung genießt, besser mit dem Namen Chiquitunga (Aussprache: Tschikitunga) bekannt ist. Die Festlichkeit ist für den 23. Juni in Asunción vorgesehen. María Felicia, 1925 in Villarica geboren, gehörte in ihrer Jugend der Katholischen Aktion an und zeichnete sich durch ihre Sorge für Kinder, Jugendliche, junge Arbeiter und Studenten, sowie Arme, Kranke und alte Menschen aus. Als sie die Berufung zum Ordensleben verspürte, trat sie im Alter von 30 Jahren in den Karmel von Asunción ein und starb kaum vier Jahre später, am 28. April 1959, an einer schweren Krankheit.

Diese Seligsprechung stellt uns das Beispiel eines Lebens vor Augen, das sich mit Entschiedenheit in der Liebe Gottes und im selbstlosen und freudigen Dienst an den Bedürftigen verausgabt hat. In seinem vor kurzem erschienenen Apostolischen Mahnschreiben *Gaudete et Exsultate* hat uns Papst Franziskus daran erinnert, dass „die Heiligkeit das schönste Gesicht der Kirche ist“ (GE 9), und dass „wir alle berufen sind, heilig zu sein, indem wir in der Liebe leben und im täglichen Tun unser persönliches Zeugnis ablegen, jeder an dem Platz, an dem er sich befindet“ (GE 14).

Im Gedenken an unsere Schwester Felicia haben wir insbesondere unsere Schwestern auf der ganzen Welt vor Augen, die in der Ausrichtung ihres Lebens auf die Suche nach Gottes Antlitz und die uneingeschränkte Liebe zu Christus in der heutigen Zeit Zeugnis von der Schönheit des kontemplativen Lebens ablegen. Die Kongregation für das geweihte Leben und die Institute des Apostolischen Lebens hat vor einigen Wochen die Instruktion *Cor orans* mit den Ausführungsbestimmungen für die Apostolische Konstitution *Vultum Dei quaerere* über das kontemplative Leben der Frauen herausgegeben. Diese Instruktion versteht sich als Hilfsmittel für die notwendige Erneuerung und Aktualisierung von bestimmten Formen und Strukturen, um dadurch die grundlegenden Werte des kontemplativen Lebens in der heutigen Situation von Kirche und Welt in angemessener Weise mit neuem Leben und neuer Sinnhaftigkeit für heute zu erfüllen. Im Geist kirchlicher Verbundenheit und der ständigen Aufmerksamkeit auf Gottes Stimme begleiten wir unsere Schwestern bei der Rezeption und Verwirklichung dieser Leitlinien.

In unserem Gebet haben wir die Brüder und Schwestern unseres Ordens in der ganzen Welt vor Augen, besonders jene, die sich in schwierigen Situationen oder Unsicherheit befinden. Unter ihnen erinnern wir konkret an jene, die in ihren Heimatländern – Venezuela, Nikaragua, usw. – in Situationen der Gewalt oder gesellschaftlicher bzw. politischer Konflikte leben.

Mit brüderlichen Grüßen,
Eure

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral
P. Łukasz Kansy
P. Daniel Chowning
P. Mariano Agruda III

P. Agustí Borrell
P. Johannes Gorantla
P. Francisco Javier Mena
P. Daniel Ehigie.

II.

Zur Seligspechung von Felicia von Jesus im Allerheiligsten Sakrament

María Felicia wurde am 12. Januar 1925 in Villarica/Paraguay als erstes Kind von Ramón Guggiari (30 Jahre) und Arminda Echeverría (19 Jahre) geboren. Die Familie Guggiari-Echeverría war eher liberal: der Vater antiklerikal, jedoch durch und durch rechtschaffen; die Mutter war religiös und sorgte für die Aufrechterhaltung gewisser Gebetsformen im Familienleben. Beide Eheleute führten ein vorbildliches Leben, wodurch den 7 Kindern authentische christliche Werte vermittelt wurden.

Mit 5 Jahren kam María Felicia in die Schule der Salesianerinnen, wo sie eine solide religiöse Erziehung bekam, wodurch schon sehr früh die Liebe zu Jesus und Maria in ihrem Herzen erweckt wurde. Die Schwestern sprachen oft vom Hl. Domenico Savio; nach dessen Vorbild schenkte Chiquitunga einmal mitten im kalten Winter ihren Umhang einem anderen kleinen Mädchen, das froh, weil es keinen Umhang hatte.

Am 8.12.1933 empfing sie die Erstkommunion. Später schrieb sie über diesen großen Tag: „Niemals werde ich den glücklichsten Tag meines Lebens vergessen, den Tag der ersten Vereinigung mit meinem Gott und Ausgangspunkt meiner Entschlossenheit, jeden Tag besser zu werden. Ihre Geschwister geben Zeugnis von ihren Tugenden:

- Mit ihr gab es nie Streit; sie war die Fröhlichste von allen.
- Sie achtete stets auf die Bedürfnisse der anderen; sie war in ganz Villarica beliebt, weil sie sehr heiter, gesellig und hilfsbereit gegenüber allen war.
- Sie war eine Freundin der Armen und Alten, die sie oft besuchte; sie war bescheiden und einfach.
- Sie betete viel, pflegte eine tiefe Marienverehrung (besonders unter dem Titel „Maria, Hilfe der Christen“) und äußerte schon als kleines Kind den Wunsch, sie wolle ins Kloster gehen.
- Als ältestes der Geschwister war sie in der Familie mütterlich, geduldig und zärtlich.
- Zuhause und außer Haus war sie stets die Freundin Jesu und die Freundin aller.

Im Sommer 1941, als Chiquitunga (Aussprache: Tschikitunga) gerade 16 Jahre alt war, schloss sie sich der neu gegründeten Jugendgruppe der Katholischen Aktion in ihrem Dorf an. Mit Begeisterung lebte sie für das Apostolat; ihr Leitspruch war ALLES OPFERE ICH DIR AUF, O HERR, und diese Hingabe vollzog sie in einem ganz besonderen Anliegen: für die Priester, auf dass sie heilig seien. Sie war ganz und gar in Jesus verliebt: Ihre Gedichte aus dieser Zeit sind wahre Liebeslieder. Das Ideal, welches das ganze Wesen der 16-Jährigen anzog, war nicht eine Idee, nicht ein Programm, sondern eine Person: Jesus Christus, dem sie im Evangelium, im Gebet und vor dem Tabernakel begegnete. Das Zentrum ihres Lebens war die tägliche Eucharistie. Auch pflegte sie eine große Verehrung der Seligsten Jungfrau und betete jeden Tag die 15 Gesätze des Rosenkranzes.

Chiquitunga hatte ein glückliches Familienleben, handelte als Friedensstifterin und Ratgeberin unter ihren Geschwistern, säte überall Freude aus und vergaß sich selbst um der anderen willen. Sie war eine beispielhafte Studentin und Kameradin. 1945 schloss sie das Lehramtsstudium ab.

Der Plan ihrer Eltern für sie war die Ehe, aber María Felicia's Gedanken waren nur bei Jesus, und davon waren all ihre sozialen Kontakte geprägt: Zwar war sie von ihrem Charakter her

sehr gesellig, doch zugleich immer diskret, maßvoll und niemals kokett (wie es beispielsweise ihre Schwestern waren). Während des Bürgerkrieges musste Chiquitunga's Vater für ein Jahr ins Exil nach Argentinien gehen (1947-1948), und so hatte die 22-Jährige als starke Frau ihrer Mutter zur Seite zu stehen, um die Familie zu versorgen und das Haus gegen Übergriffe der Rebellen zu verteidigen. Nachdem Don Ramón aus dem Exil zurückgekehrt war, zogen sie im Februar 1950 nach Asunción um. María Felicia schloss sich umgehend der dortigen Gruppe der Katholischen Aktion an, immatrikulierte sich für ein weiterführendes Lehramtsstudium und begann zeitgleich als Lehrerin in der Schule zu arbeiten, um ihre Familie finanziell zu unterstützen. Sie engagierte sich im Apostolat für die Kinder und Jugendlichen, die jungen Frauen der Arbeiterklasse, die Studentinnen, die Alten, Kranken, Ausgegrenzten und Gefangenen – all dies gegen den Widerstand ihres Vaters, dem es missfiel, dass seine Tochter den Gedanken an eine Heirat ablehnte.

Eines von unzähligen Beispielen für Chiquitunga's Wirkkraft im Apostolat ist die geistliche Umwandlung des anarchistischen Dichters Marcelino Valiente, der für seine Ideen inhaftiert worden war: Er selbst berichtet, wie Chiquitunga ihn wiederholt im Gefängnis besuchte, wie sie ihm Trost, Hoffnung und Glauben brachte, so dass er eine tiefe innere Bekehrung erfuhr. In einem Gedicht nennt er die Dienerin Gottes „die heilige Brücke, die der VATER, welcher unendliche Liebe ist, benützte, um [ihm] Gnaden, Gesundheit, Glauben und Liebe zu schenken.“

Knapp drei Monate nach ihrer Ankunft in Asunción traf María Felicia in einer Versammlung der Katholischen Aktion mit Ángel Sauá Llanes, einem jungen Medizinstudenten, zusammen. Bald entschlossen sie sich, gemeinsam in die Armenviertel der Stadt zu gehen, um dort die Kranken zu versorgen. Die gegenseitige Anziehung und Bewunderung füreinander wuchs, und nach und nach entwickelte sich zwischen ihnen eine tiefe Liebesbeziehung. María Felicia wusste nicht so recht, was sie von dieser Liebe halten sollte, da sie sich doch in Jungfräulichkeit dem Herrn hatte weihen wollen; sie fragte sich, ob es vielleicht bei ihr so wie mit den Eltern der kleinen Therese war, die beide den Wunsch gehegt hatten, ins Kloster zu gehen, dann aber erkannten, dass sie zur Ehe berufen waren. 12 Monate lang war sie sich nicht im Klaren darüber, was Gottes Plan für sie sein mochte, bis Sauá ihr im Mai 1951 „sein Geheimnis“ enthüllte: Er spürte in sich die Berufung zum Priestertum. Chiquitunga's Reaktion war bewundernswert. Sauá selbst berichtet: „Sie hörte mir aufmerksam zu, sie verstand mich, nahm meine Entscheidung an und versprach mir, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um mir zu helfen, einen so erhabenen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen. Sie sagte: «Ich werde Tag und Nacht an Ihrer Seite sein, indem ich bete und mein Leben aufopfere, damit Sie, wenn Gott es will, ein heiliger Priester seien. Und wenn wir uns hier auf Erden nicht vereinen können, werden wir eines Tages im Himmel vereint sein, am Ende der Zeiten»».

Am Gründonnerstag, 10. April 1952, verabschiedeten sich Chiquitunga und Sauá, als dieser seine Reise nach Madrid antrat. Das Opfer war vollzogen; sie sollten sich in dieser Welt nie mehr wiedersehen. Für María Felicia begannen Monate tiefer Einsamkeit und Unsicherheit. Es gab nun, abgesehen vom Trennungsschmerz in ihrem Herzen, so viele Fragezeichen in ihrem Leben:

- Welches war ihre eigene Zukunft und Berufung?
- Würde Sauá in seinem Vorhaben ausharren?
- Wie mochte Sauá's Vater, der ein Muslim war, wohl reagieren?
- Wie sollte sie selbst mit ihrem Vater umgehen, der gehofft hatte, dass die beiden heiraten würden?

Sie schrieb in dieser Zeit: „Wenn ich zu Traurigkeit neige, dann überwinde ich mich mit dem Gedanken an die Vorsehung und schließe in einem Dankgesang. Dein Wille geschehe, Herr, nicht der meine.“

Inmitten dieser Unsicherheit brauchte Chiquitunga geistliche Begleitung, denn ihre innere Krise verschärfte sich derart, dass sie sogar gesundheitlich darunter zu leiden begann. Die Vorsehung fügte es, dass sie erfuhr, man habe die Mutter Priorin des neugegründeten Karmelitenklosters in Asunción ins Hospital bringen müssen. Chiquitunga machte ihr einen Krankenbesuch, und so kam es, dass sie der Ordensfrau ihr Herz ausschüttete. Der Rat der Karmelitin war, ihre einzige Sorge solle sein, ihre Liebe von neuem ganz auf Jesus auszurichten. Seit jenem Tag verschwand das Gefühl der Einsamkeit. In den darauffolgenden Monaten blühte Chiquitungas alter Wunsch der Ganzhingabe im Ordensleben mit neuer Kraft wieder in ihr auf, und dabei dachte sie nun konkret an den Karmel.

Im November 1952 erhielt sie einen Brief von Sauá aus Madrid, in dem er ihr mitteilte, dass er mit größerer Überzeugung denn je ins Priesterseminar eintreten wolle. In ihrem Tagebuch erneuert María Felicia voll Freude die Aufopferung ihres Lebens für „ihren Priester“ und für alle Priester auf der ganzen Welt. Auf der Suche, den Willen Gottes zu erkennen, ließ Chiquitunga im Januar 1953 für einige Tage ihr umfangreiches Apostolat ruhen, um ignatianische Exerzitien zu machen, obwohl ihr dies gar nicht leicht fiel. Sie schreibt: „Mit dem Temperament, das ich habe, bringt mich das Stillsein um!“ Am Ende der Exerzitien war für sie klar, dass Gott sie zur Ganzhingabe an den Göttlichen Bräutigam berief, und sie war entschlossen zum Leben in einem Kloster. Aber wo? Das Jahr 1953 war geprägt von intensivem Nachdenken, Gebet und der Suche nach dem Platz, den Gott innerhalb der Kirche für sie vorgesehen hatte.

Erst im Februar 1953 enthüllte Chiquitunga ihrer Familie das Geheimnis von Sauá's Eintritt ins Priesterseminar, und die Reaktion war schrecklich – es hagelte Vorwürfe und Anklagen, sie habe den jungen Mann nicht zu gewinnen gewusst, sie habe sich von den Priestern beschwatzen lassen usw. Auch der Widerstand von Sauás Vater war erschütternd: Aus Wut warf er seine Frau und Töchter aus dem Haus, begann einen Scheidungsprozess und wurde sogar gewalttätig. Chiquitunga begann sich zu fragen, ob all diese Ereignisse nicht ein Zeichen Gottes waren, dass Sauás Weg nicht der des Priestertums sei. Dennoch konnte sie sich ihrer beider Vereinigung in der Ehe nicht mehr wirklich vorstellen. Am Heiligabend 1953 erneuerte sie ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihr Versprechen der vollkommenen Weihe an den Herrn. Chiquitunga war im häufigen Briefwechsel mit Sauá und ließ ihm unablässig Worte des Trostes und der Ermutigung zukommen.

1954 war ein weiteres Jahr des Wartens und der Vertiefung des geistlichen Lebens. Sauá und Chiquitunga kamen überein, ihren Briefwechsel auf zwei jährliche Schreiben zu beschränken. Chiquitungas Vater war zunächst unbeugsam in seiner Ablehnung, doch Anfang Dezember 1954 gab er endlich seine Einwilligung zum Klostereintritt seiner Tochter. Am 12. Januar 1955 wurde María Felicia 30 Jahre alt, und feierte den Abschied von der Familie. Wenige Tage später verabschiedete sie sich mit einem letzten Brief von Sauá. Niemals schrieben sie einander mehr, und niemals mehr erwähnte María Felicia ihn in ihren Aufzeichnungen – ein Zeichen der völligen Aufopferung menschlicher Liebe, um sich grenzenlos der Göttlichen Liebe hingeben zu können.

In ihren Schriften lesen wir:

- „Vater, nimm an zu Deiner Ehre die Hingabe meines ganzen Seins, in Vereinigung mit dem vollkommenen Brandopfer Deines Göttlichen Sohnes; in Ihm und für Ihn will ich leben, lieben, leiden und sterben. Ich wähle Sein Herz als Ort meiner ewigen Wohnung.“
- „Möge mein Leben sich verzehren in der Stille, im Schweigen, in der Einsamkeit, in welcher ich Dir betend huldigen will (...). Nichts, Herr, ist mehr mein; das Leben, das Du mir gegeben hast – ich gebe es Dir hin, mein Gott!“

Am Abend des 2. Februar 1955 trat sie in den Karmel ein, wurde von ihren sechs neuen Schwestern empfangen und sogleich vor das Allerheiligste geführt. „María Felicia von Jesus im Allerheiligsten“ sollte sie heißen. Eine der alten Schwestern sagte über sie: „Gott hat uns Sr. María Felicia geschickt, um mit ihrem Lächeln und ihrem Witz der Enge unseres Häuschens eine besondere Note der Freude zu verleihen.“ Doch niemand ahnte, was hinter ihrem immerwährenden Lächeln und ihren fröhlichen Gedichten in ihr vorging. Unsicherheit und Zweifel verdunkelten ihren Geist bis hin zur tiefsten Nacht, wie sie sie nie zuvor erlebt hatte. Sie fragte sich: „Will Gott, dass ich mich lebenslänglich im Karmel einsperre, wo es doch in der Welt so viel, so viel zu evangelisieren gibt?“ Sie vertraute diese Gedanken der Mutter Priorin und dem Beichtvater an. Die allerdunkelste Nacht erwartete sie in den Exerzitien vor der Einkleidung. Sie fürchtete, ihre eigene Seele zu verraten – überzeugt, dass sie keine Berufung zur Karmelitin habe; sie müsse austreten, und wenn sie es nicht täte, so sei es nur aus Feigheit. Am 9. August forderte der Beichtvater eine definitive Entscheidung von ihr. María Felicia schlug vor, das Los zu werfen, und sowohl die Mutter Priorin als auch der Beichtvater willigten ein. Zwei Lose wurden geschrieben, die Ehrw. Mutter und die Postulantin beteten vor dem Allerheiligsten, und schließlich zog María Felicia zu Füßen des Marienbildnisses ein Los, das sie dem Beichtvater brachte. Darauf stand: „Ich will im Karmel sterben.“ So besiegte die Postulantin ihre Unsicherheit und vertraute sich dem Willen Gottes an, der sich ihr in diesem – wenn auch fragwürdigen – Vorgehen offenbarte.

Am 14. August fand die Einkleidung statt. Mutter Teresa Margarita, die zugleich Priorin und Novizenmeisterin war, fasst das darauffolgende Jahr knapp zusammen: „(Sr. María Felicia) verbrachte ihr Noviziatsjahr, wie es von ihrer großzügigen Seele zu erwarten war: Sie verweigerte dem Herrn nichts, was immer Er von ihr erbat; so gab es kein Hindernis für die Zulassung zur einfachen Profess (auf 3 Jahre), welche sie am 15. August 1956 ablegte.“

Aus den Jahren 1956-1958 wissen wir nichts über das innere Leben der Sr. María Felicia, denn sie machte während dieser Zeit keine Aufzeichnungen. Am 10. Mai 1958 zogen die Karmelitinnen in ihr neues, größeres Kloster in Manorá um. Das wichtigste Ereignis dieses Jahres war für Sr. María Felicia der 15. August, an dem sie das Noviziat verließ, um sich der Gemeinschaft der Schwestern mit ewiger Profess anzuschließen, damit diese sie besser kennenlernen und so über ihre endgültige Zulassung zur feierlichen Profess würden entscheiden können. Die Gemeinschaft zählte nun im neuen Kloster, das geräumiger war als das alte, insgesamt 14 Schwestern. Chiquitungas Mitschwestern hoben bei der Befragung ihre Treue, ihren Eifer und ihre Abtötung hervor, vor allem aber ihre Nächstenliebe, Dienstbereitschaft und Freude. In diesem letzten Jahr ihres Lebens stand sie schon im Ruf der Heiligkeit. Während sie sich noch auf die ewige Profess vorbereitete, sollte sie schon bald von der Stimme Gottes überrascht werden, der sie zur Hochzeit des Lammes im Himmel rief. Die Braut war bereit.

Im Januar 1959 erkrankte Sr. María Felicia an Hepatitis. Der Arzt ordnete sofortige Einlieferung ins Rotkreuz-Krankenhaus an. Nach einem Monat stationärer Behandlung schien die Krankheit überwunden, und Chiquitunga durfte ins Kloster zurückkehren – mit der Auflage, sich sehr zu schonen. Am Ende der Fastenzeit schien sie soweit genesen, dass sie die Erlaubnis erhielt, am Offizium der Kartage aktiv teilzunehmen. Die Mitschwestern hielten sie bereits für geheilt. Doch am Karfreitag und Karsamstag zeigten sich in Form von dunklen Flecken, die wie Blutergüsse aussahen, die ersten Symptome ihres endgültigen Aufstiegs auf den Kalvarienberg. Ihr Bruder Freddy, der Arzt war, kam in Begleitung jenes Arztes, der sie zuvor behandelt hatte, und sie stellten Morbus Werlhof fest (eine Autoimmunerkrankung, bei der das Immunsystem die körpereigenen Blutplättchen irrtümlich als körperfremd erkennt und zerstört). Am 31. März wurde Sr. María Felicia in eine Privatklinik eingeliefert, da im Rotkreuz-Krankenhaus kein Platz verfügbar war. Eine Mitnovizin erinnert sich an den bewegenden Abschied: Die Dienerin Gottes, lächelnd und

gelassen, „schien zu wissen, dass ihr Leben zu Ende ging; sie war ganz im Frieden – ruhig und glücklich, würde ich sagen.“

Nachdem sie vier Jahre lang keinen einzigen Brief geschrieben hatte, schickte die Kranke nun, da sie aus ihrem geliebten Karmel herausgerissen war, eine Reihe wunderbarer Briefe an die Mutter Priorin. Diese Briefe geben Zeugnis von der Aufopferung ihres Leidens für die Priester. Soweit sie konnte, versuchte Chiquitunga, auf ihrem Krankenbett das Leben einer Karmelitin zu führen, in Stille und Gebet; schon vom frühen Morgen an vereinte sie sich im Geiste mit den Schwestern zum Stundengebet. Sie gehorchte ohne Widerstreben allen Anordnungen der Ärzte und ertrug ihre Krankheit in fortwährender Aufopferung und Danksagung für alles. Ihr großer Wunsch war es, so bald wie möglich ins Kloster zurückzukehren, um sich auf ihre schon nahe feierliche Profess vorzubereiten – in Hingabe an Christus, an die Gemeinschaft, an die Priester, an alle Glieder des mystischen Leibes Christi und „an die Kirche, meine Mutter.“

Am 4. April besuchte P. Provinzial, Ludovico de la Virgen del Carmen, der zur Pastoralvisite nach Asunción gekommen war, die Kranke in der Klinik. Das Gespräch mit Chiquitunga dauerte nicht lange, war jedoch ausreichend, um den Pater Provinzial beim Hinausgehen ausrufen zu lassen: „Sie ist eine zweite Kleine Therese!“ Statt der ersehnten Rückkehr ins Kloster musste Sr. María Felicia wegen der Verschlechterung ihres Zustandes am 10. April ins Rotkreuz-Krankenhaus übertragen werden. Ihre Reaktion war wie immer: „Danke, Jesus! Alles sei für Deine Priester, die Kirche, den Orden, unsere Gemeinschaft, Euer Ehrwürden, liebe Mutter, und schließlich für alle Seelen.“

In ihren Briefen aus diesen Tagen kreuzen sich – immer in Unterordnung unter Gottes Willen – verschiedenste Gefühle: Sehnsucht, ins Kloster zurückgebracht zu werden; Sehnsucht, geheilt zu werden und als echte Unbeschulte Karmelitin dienen zu können; die Ahnung, dass Jesus sie bald zu Sich nehmen werde; und vor allem Sehnsucht nach Liebe: „Ich dürste nach Seiner Liebe! Ich habe eine seltsame Sehnsucht nach Ganzhingabe, nach stiller und verborgener Aufopferung; ich leide unsagbar unter diesem Exil! Täglich erscheint mir meine Berufung authentischer, und ich liebe sie, wie nur Gott es wissen kann.“ Im Wissen um das unaufhaltsame Fortschreiten der Krankheit bat Mutter Teresa Margarita darum, die Kranke heimzubringen, damit sie im geistlichen Beistand ihrer Mitschwestern sterben könne. Doch die Ärzte verweigerten dies, da sie fürchteten, der Transport könne ihr Ableben beschleunigen. Am 18. April empfing Sr. María Felicia die Krankensalbung. Sie schreibt an die Ehrwürdige Mutter: „Durch die große Barmherzigkeit Gottes hat mir gestern Monseñor Moleón die Krankensalbung gegeben – die Letzte Ölung! Mit ganzer Seele, Schritt für Schritt, vollzog ich alle seine Handlungen mit. Ich war von solchem Frieden und solcher Freude erfüllt, dass ich vor Wonne kaum an mich halten konnte! Die Salbung meiner Sinne war so tief bewegend, liebe Mutter, dass nur Jesus allein weiß, was in mir vorging. Und ich war ganz erfüllt von der beglückenden Vorstellung, dass die Seligste Jungfrau mir helfen möge, ein ehrliches und großzügiges FIAT zu dem zu sprechen, was Jesus von mir wünscht. Siehe, Jesus, Deine kleine Braut, Deine kleine Braut!“

Am 20. April empfing Sr. María Felicia den Besuch der Mutter Priorin und der Subpriorin, die angesichts der Unmöglichkeit eines Rücktransportes ins Kloster vom Bischof die Erlaubnis erhalten hatten, Chiquitunga den Trost ihrer Gemeinschaft zu überbringen. In einem Brief an die Mutter Priorin berichtet die Kranke auch von einem Besuch der hl. Mutter Teresa von Jesus, in Begleitung der Kleinen hl. Therese und der sel. Elisabeth, die gekommen waren, um sie zu stärken. Am Abend des 27. April begann ihre Agonie. Noch bei vollem Bewusstsein bat sie die Ärzte, die Ehrwürdige Mutter zu verständigen, die daraufhin mit zwei weiteren Schwestern gerade noch rechtzeitig eintraf, um die Erneuerung der Gelübde der Sterbenden entgegenzunehmen, bevor diese das Bewusstsein verlor. Sie fiel mehrmals ins Koma, wachte aber wieder daraus auf.

Freddy, der ständig als Arzt und Bruder für sie da war, erinnert sich, dass sie zu ihm sagte: „Mein lieber Bruder, ich danke dir für alles, was du für mich getan hast. Betrachte dies nicht als ärztliches Scheitern; es ist der Wille Jesu.“ Sie bat, man möge ihr das Gedicht „Ich lebe, ohne in mir zu leben“ der heiligen Mutter vorzutragen, und sie sprach langsam und lächelnd mit: „Ich sterbe, weil ich nicht sterbe.“

Gegen 4.10 Uhr in der Frühe des 28. April gab Dr. Freddy, der sie in diesem Moment stützte, ein Zeichen, um anzudeuten, dass sie verstorben sei. Daraufhin begann man, die Apparate abzuschalten. Und da geschah das Eigenartige. Die Mutter Priorin beschreibt es so: „Plötzlich erhellte sich ihr Gesicht mit einem unaussprechlichen Lächeln. Sie hob die Hände, die das Professkreuz umfassten, bis zur Höhe der Stirn und sagte mit kräftiger und klarer Stimme: «Lieber Papa, ich bin der glücklichste Mensch auf dieser Welt. Wenn du nur wüsstest, was die katholische Religion ist!» Und sie fügte lächelnd hinzu: «Jesus, ich liebe Dich! Welch süße Begegnung! Jungfrau Maria!» Als ihre Seele friedlich dem Schöpfer zuflog, blieb auf ihrem Gesicht jenes Lächeln eingepägt, das ihr im Leben eigen gewesen war.“

Die Exequien waren ein spontaner und unerwarteter Ausdruck von Chiquitungas Ruf der Heiligkeit unter dem Volk: Die Gläubigen reichten Rosenkränze, Blumen, Messbücher und andere Gegenstände durch die Gitter, damit sie den Leichnam berühren sollten. Beim Begräbnis drängte sich die Menschenmenge auf dem Friedhof, weinend und betend, und immer wieder hörte man den überzeugten Ausspruch: „Eine Heilige ist gestorben.“ Die Angehörigen berichten, dass sie bei ihren Friedhofsbesuchen häufig kleine Zettel am Grab fanden, auf denen Chiquitunga um ihre Fürsprache gebeten oder ihr für erwiesene Gnaden Dank ausgesprochen wurde. Dreimal übertrug man den Leichnam in ein anderes Grab. Bei der ersten dieser Übertragungen stellte sich heraus, dass der Leib der Dienerin Gottes unverwest war.

Am 28. April 1963, dem vierten Jahrestag ihres Todes, besuchte Ángel Sauá, der bereits zum Priester geweiht war, das geöffnete Grab und konnte dort noch immer jenes unaussprechliche Lächeln auf Chiquitungas Gesicht sehen, 11 Jahre nachdem sie sich für immer voneinander verabschiedet hatten. Nachdem die Dienerin Gottes „ihren“ Priester, den sie Gott dargebracht hatte, noch einmal ihr lächelndes Gesicht hatte schauen lassen, kehrte ihr jungfräulicher Leib zum Staub zurück.

III.

Nachrichten

Der Teresianische Karmel auf dem Katholikentag in Münster

Der Katholikentag 2018 hat dieses Jahr vom 09. - 13. Mai im Westfälischen Münster stattgefunden. Nach der Feier der heiligen Eucharistie im Betschor, machten wir uns am Mittwoch in der Frühe bei bester Witterung von Würzburg auf den Weg in Richtung Münsterland. Wir – P. Michael, F. Frederik und ich – machten uns gleich nach unserer Ankunft an die Arbeit, um beim Aufbau unseres Pavillons mit der Überschrift 'Karmel – Gebet – Frieden' mitzuhelfen. Mit Informationen zur Spiritualität des Karmel, den Heiligen unseres Ordens und verschiedenen Veranstaltungsterminen war eine gute Grundlage vorhanden, den Karmel auf dem Katholikentag 2018 den Menschen näher zu bringen bzw. umgekehrt: die Menschen dem Karmel näher zu bringen. Als Ansprechpartner waren Brüder und Schwestern der verschiedenen Ordenszweige aus Deutschland und Österreich, sowie die TKG mit der Nationalratsvorsitzenden Ute Reich an der Spitze, anwesend, die den zahlreichen Besuchern in ihren Fragen Rede und Antwort standen.

War der Mittwoch noch von Vorbereitung und dem großen Eröffnungsgottesdienst am Abend geprägt, galt es am Donnerstag, Christi Himmelfahrt, möglichst interessierte Katholikentags-Besucher in unser Karmel-

Zelt einzuladen, nicht ohne Unterstützung eines gelegentlichen Regenschauers. An diesem Tag hat in der Kirche St. Antonius auch ein Gottesdienst im melkitisch-byzantinischen Ritus stattgefunden, an welchem wir als Messbesucher teilgenommen haben. Ebenso fand am Tag darauf und am Samstag jeweils ein Gottesdienst im syro-malabarischen bzw. im griechisch-katholischen Ritus statt, an welchen wir ebenfalls teilnehmen durften. Die Teilnahme an den Gottesdiensten der verschiedenen mit Rom unierten Kirchen in ihrem jeweiligen Ritus war eine schöne und bereichernde Erfahrung gewesen. Auch der Gottesdienst zu Ehren Edith Steins mit Bischof Felix Genn, zwei von der Edith-Stein-Gesellschaft betreute Workshops zu Edith Stein und P. Ulrichs Workshop zum inneren Beten Teresas fanden sehr großen Anklang.

Man darf davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Besucher unseres Karmel-Pavillons nach dem einen oder anderen interessanten Gespräch über die verschiedenen Facetten des Gebets- und Glaubenslebens, positive Erfahrungen mit unserem Orden und seiner Spiritualität mitnehmen durften. Dazu hat ganz bestimmt auch unser sehr schön hergerichtetes Karmel-Zelt beigetragen. Mit Großdrucken einer Christus-Ikone und den Karmel-Heiligen: Teresa, Johannes vom Kreuz, der kleinen Therese, Edith Stein, Elisabeth von Dijon und Marie-Eugène Grialou, mit frischem Blumenschmuck auf dekorierter Unterlage und einer weiten Eingangsfront wurde äußerlich darauf hingewiesen, worum es im Inneren geht.

Insgesamt waren es sehr positive Eindrücke, die wir von dieser kirchlichen Großveranstaltung mit nach Hause genommen haben: Man spürte die Wichtigkeit eines Katholikentags gerade auch in unserer heutigen Zeit, in der viele vor Ort ja oft nur noch Einzelkämpfer sind, hier aber war ein Treffen mit zahllosen Gleichgesinnten möglich, so dass man ein klein wenig „Weltkirche“ erleben konnte. Wollen wir hoffen, dass die Teilnehmer ein wenig von der Begeisterung des Katholikentages mit nach Hause nehmen, und die Menschen ihrer unmittelbaren Umgebung wieder mehr auf die wirkliche Gegenwart Jesu aufmerksam machen können.

Mladen Šimić, Postulant

Warum es auch Kirchenferne ins Kloster zieht – „Heilmachende Stätte“

Bonn (KNA) Nein, katholisch ist Hedwig Baumann (*Name geändert) nicht. Als Kind wurde sie zwar evangelisch getauft, aber aus der Kirche ist sie schon lange ausgetreten. Stattdessen war sie in der Friedensbewegung aktiv. Doch der spirituelle Hunger ist geblieben. Etliche Jahre lang hat es Baumann mit buddhistischer Meditation versucht. Doch zur Ruhe ist sie erst gekommen, als sie in Berlin beim Karmel „Regina Martyrum“ angeklopft hat. Schon die erste Begegnung war positiv. Zweimal pro Jahr kehrt sie inzwischen dort für eine Auszeit ein.

Stille, Schweigen, Geborgenheit - diesen Dreiklang nennt die 80-Jährige, um zu beschreiben, was sie am Kloster fasziniert. Und: „Durch die Schwestern habe ich zurück zum Glauben gefunden.“ In die Kirche eintreten möchte sie dennoch nicht: „Die Institution mit ihrer Geschichte, ihren Dogmen, ihrer Verpflichtung zum Gehorsam ist mir immer noch fremd.“

Gäste wie Hedwig Baumann haben sie im Berliner Karmel immer häufiger. „Wir Ordensfrauen werden als Menschen gesehen, die einen Gegen-Weg gehen“, beschreibt Schwester Claudia Elisheva den besonderen Reiz des Klosters. Einen Gegen-Weg zur Welt, aber auch zur Kirche, der in seiner Radikalität selbst kirchenferne Menschen fasziniert. „Die Menschen suchen bei uns vor allem die Stille“, berichtet die Karmelitin. Aber auch Gesprächsangebote würden gerne angenommen. „Wer zu uns kommt, ist auf der Suche - und erhofft sich Antworten auf seine Fragen.“

Dabei sind uns alle willkommen, Frauen und Männer, ohne nach deren Religionszugehörigkeit, Beruf, Titel, Lebensstand oder sexueller Orientierung zu fragen. Für Schwester Claudia Elisheva in Berlin ist es aber auch wichtig, dass die Menschen aus eigenem Antrieb kommen. Immer wieder komme es vor, dass Menschen vom Partner oder anderen Familienangehörigen zu einer Auszeit gedrängt werden. Das erweise sich oft als problematisch. „Es muss mich schon selber ziehen, in die Stille zu gehen,“ betont die Karmelitin.

Aus: KNA *geistlich* LEBEN, 5 / Mai 2018, S. 30.